

Fernando Durán López: *Catálogo comentado de la autobiografía española (siglos XVIII y XIX)*. Madrid: Ollero & Ramos 1997. 403 S.

Fernando Durán López will mit seiner kommentierten Bibliographie dazu beitragen, zumindest ein Element der bereits topischen Debatte über die spanische Autobiographie, bei der oftmals nicht nur deren Qualität sondern sogar ihre Existenz vor der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Frage gestellt wird, streitfrei zu stellen – durch den Nachweis einer reichen Produktion autobiographischer Texte im Spanien des 18. und 19. Jahrhundert. Seine Bibliographie umfaßt 479 Autoren, die zwischen 1694 und 1875 geboren wurden; von vielen wird mehr als ein Text verzeichnet. Um so bezeichnender ist es, wenn selbst der Verfasser am Ende seiner Einleitung (S. 11-42) feststellen muß, daß es sich dabei insgesamt um eine »literatura silenciosa, o bien, en términos más duros, silenciada« (S. 35), um eine »literatura sin eco« (S. 37) gehandelt habe, der auch die wenigen bekannten Namen und Texte von Torres Villarroel, Mesonero Romanos, Alcalá Galiano, Fernández de Córdova und Zorrilla nicht mehr Stimme verleihen konnten. Gründe hierfür sieht er im fehlenden Lesepublikum, in den zahlreichen politischen Unruhen, die vor allem von 1808 bis 1840 und um 1868 eher die Gattung der Rechtfertigungsschriften, wie z.B. der Memoiren, gefördert hätten. Das sich ab 1870 verspätet herausbildende Bürgertum sei dann für den zunehmenden Erfolg der Autobiographie in der Folgezeit verantwortlich.

Nach einer Einleitung beginnt der sehr übersichtlich gestaltete Katalogteil, gefolgt von einem »Índice de títulos nobiliarios«, der die inhaltliche Erschließung der alphabetisch angeordneten Bibliographie

erleichtern soll, sowie einer Liste der periodischen Publikationen, in denen – dies bereits eine Besonderheit spanischer Autobiographie – viele autobiographische Texte vor allem des 19. Jahrhunderts vor ihrer Aufnahme in einen Text oder eine Textsammlung erschienen sind. Den Band schließt eine ausführliche Bibliographie zum Thema ab, die auch Arbeiten zu autobiographischen Schriften einzelner in der Bibliographie verzeichneter Autoren enthält.

Der Katalogteil folgt dem immer gleichen Aufbauschema: Nach einer kurzen biographischen Notiz folgen die Titelangaben sowie ein mehr oder weniger ausführlicher Kommentar, in dem zumeist Informationen über die Umstände der Abfassung des Textes, seine Überlieferung, den Standort und in den allermeisten Fällen eine kurze Inhaltsangabe enthalten sind. Stilistische Bemerkungen und zuweilen auch deutliche qualitative Wertungen nebst, soweit möglich, weiterführenden bibliographischen Angaben runden die Kommentare ab.

Der Verfasser berücksichtigt in seiner Textauswahl auch Texte aus dem Katalanischen, dem Englischen, Französischen und Lateinischen; hispanoamerikanische Texte werden nur dann erfaßt, wenn deren Autoren über längere Zeit Berührung mit der Kultur des Mutterlandes hatten. Auch sind die verschiedensten Textarten vertreten: gedruckte Texte, Manuskripte, Flugschriften, periodische Publikationen, autobiographische Resümees u.a. Zurecht glaubt der Verfasser, in der Einleitung sein Verständnis von Autobiographie darlegen zu müssen, da dieses Verständnis zugleich ein wichtiges Selektionskriterium der in der Bibliographie erfaßten Titel darstellt. Dabei lehnt er sich eng an die Definitionsmerkmale der Autobiographie an, die Philippe Lejeune aufgestellt hat:



im Vordergrund stehen dabei das Kriterium der Retrospektive, der erzählende Charakter, die Form der Prosa. Durán López scheidet daher mehrere Gattungen wie die *diarios* (aufgrund der fehlenden Retrospektive sowie des mangelnden synthetischen Charakters), die *libros de viaje* (aufgrund der nicht immer gegebenen personalen Erzählperspektive sowie einiger mitunter von der Form der Erzählung abweichender Strukturen), den *autorretrato* (aufgrund seiner fehlenden narrativen Entwicklung), von Ausnahmen abgesehen auch die *epistolarios* aus seinem Textkorpus aus und grenzt die von ihm so benannte »literatura personal« von der Autobiographie im engeren Sinn ab. Welche Schwierigkeiten er sich jedoch selbst bereitet, wenn er eine so enge Definition von Autobiographie wie die Lejeunes zur Grundlage einer Bibliographie macht, die sich der Erfassung möglichst vieler autobiographischer Zeugnisse verschrieben hat, zeigt sich, wenn er mit meines Erachtens nicht immer nachvollziehbaren und im Hinblick auf das von ihm zugrunde gelegte Verständnis von Autobiographie widersprüchlichen Argumenten andere Gattungen wie autobiographisch geprägte Romane, Memoiren, religiöse Autobiographien, autobiographische Resümees (z.B. in Wörterbüchern), ja sogar die sogenannten *relaciones virreinales*, die Rechenschaftsberichte der hispanoamerikanischen Vizekönige, die so gut wie keine subjektiven Elemente aufweisen und wie die religiösen Autobiographien stark topisch geprägt sind, in die Bibliographie aufnimmt, »porque pretendo dar cuenta de todos los contextos y manifestaciones del discurso literario sobre el yo en los siglos XVIII y XIX« (S. 29). Diesem Kriterium dürften aber auch die von ihm ausgeschlossenen Gattungen der »literatura personal« Genüge tun. So berücksichtigt er

z.B. Memoiren nur dann nicht, wenn nach seiner Einschätzung der dokumentarische Anteil zu sehr überwiegt, ein sicher nicht immer objektivierbares Kriterium. Das autobiographische Resümee etwa wird verzeichnet, da er allein schon in der Selektion des autobiographischen Materials, das einem solchen Text zugrundeliegt, bereits einen kreativen Akt vermutet.

Es verwundert daher nicht, wenn sich diese Widersprüche im Hinblick auf die Selektionskriterien auch in der Bibliographie selbst, dort vor allem im Kommentar, manifestieren, wenn Durán López z.B. die Aufnahme einzelner Titel rechtfertigen zu müssen glaubt. Sehr oft werden dann Texte verzeichnet, obwohl sie eigentlich den von ihm ausgeschlossenen Gattungen zugerechnet werden müßten (vgl. Einträge Nr. 1, 17, 30, 41, 113, 129, 140, 141, 142 etc.). Gänzlich fehlt geht eine solchermaßen reduktive Definition bei komplexen autobiographischen Texten wie z.B. von Azorín, Baroja u.a., bei denen er die verschiedensten Gattungen zugleich umgesetzt sieht: *autorretratos, novela, ensayo* etc. Sein Eintrag zu Jovellanos (Nr. 237) zeigt die Grenzen einer solchen Vorgehensweise auf. Verzeichnet werden nämlich lediglich die sogenannte »Memoria en defensa de la Junta Central«, die er insgesamt als bestes Beispiel für »memorias justificativas de tema político« bezeichnet und von denen nur der letzte Anhang, der »Resumen de los servicios y persecuciones del autor [...] una especie de relación autobiográfica de sus méritos y cargos públicos« (S. 190) darstelle, des weiteren ein zwölfseitiger Text mit dem Titel »Memorias familiares«. Hingegen bleibt aufgrund des arbiträren Selektionskriteriums des Verfassers das vielbändige »Diario«, sicher einer der bedeutendsten autobiographischen Texte im Spanien des 18. Jahrhunderts, ausgeschlossen. Wenn



sich aber zeigt, daß das Kriterium, das als Grundlage eines Korpus der Autobiographie angelegt wird und das natürlich nicht zufällig am französischen Modell gewonnen wurde, im Hinblick auf den spanischen Kontext nur begrenzt operabel ist, warum dann nicht ein anderes wählen?

Diese Probleme schmälern jedoch in keiner Weise die hervorragende Arbeit, die Durán López mit seiner Bibliographie geleistet hat, und die er meines Erachtens bisweilen sogar etwas zu sehr unter den Scheffel stellt. Liest man seine Kommentare zu den einzelnen Einträgen aufmerksam durch, stößt man auf so viele Beschreibungen typischer Gattungsmerkmale, daß sich hier fast eine transversale Geschichte der spanischen Autobiographie herauskristallisiert, von der zu hoffen bleibt, daß sie der Verfasser, wenn schon nicht skizzenhaft in seiner Einleitung, dann in anderen Arbeiten in synthetischer Form herausarbeitet.

Auffallend, wenn auch nicht überraschend, ist z.B. die geringe Zahl der Einträge zum 18. Jahrhundert, in denen zahlenmäßig die religiösen Autobiographien sowie die Berichte der Vizekönige überwiegen. Bemerkenswert ist des weiteren die modellhafte Wirkung der »Memorias de un setentón« von Mesonero Romanos, der die spanische Autobiographie weg von der Introspektion rousseauscher Prägung hin zur historisch-kostumbristischen Betrachtung geführt habe. Hier schließen sich zwei Fragekomplexe an, die Frage nach dem Einfluß Rousseaus und damit verbunden die nach der geringen Zahl einer vom Verfasser so genannten »literatura confesional« (S. 109), für die er Texte von Castro y Pajares sowie von Azcárate als Beispiele anführt. Durán López verzeichnet das Vorhandensein weniger ikonoklastischer Autobiographien wie der »Vida de Don Santiago González Mateo«

(Nr. 197), die Tradition panoramatischer, anekdotenhafter Blicke auf das gesellschaftliche Leben zu Beginn des 20. Jahrhunderts, für die er Emilio Gutiérrez-Gamero y de Romate und seine Texte anführt (Nr. 211; u.a. »Clío en pantuflas. Continuación de mis primeros ochenta años. Memorias«), die Bedeutung der Subgattung der »memorias de infancia«, für die Palacio Valdés' »novela de un novelista« (Nr. 335) steht, der große Erfolg der Autobiographien von Wissenschaftlern wie die »Recuerdos de mi vida« des Histologen und Nobelpreisträgers Santiago Ramón y Cajal (Nr. 383), – zu diesen und anderen Entdeckungen lädt die Bibliographie von Durán López ein, die nicht zuletzt aufgrund seiner Kommentare zu einem faszinierenden Kompendium der sozialen und politischen Wirklichkeit des spanischen 18. und 19. Jahrhunderts geworden ist.

Andreas Gelz (Potsdam)

José de Viera y Clavijo: *Los aires fijos*. Edición crítica de José Cebrián. Berna / Berlín / Frankfurt d.M. / Nueva York / París / Viena: Lang 1997 (= perspectivas hispánicas). 235 pp.

La recién salida edición del poema didáctico *Los aires fijos* de José de Viera y Clavijo (1731-1813) es la tercera desde su primera publicación, y goza de un aparato crítico que, por su presentación sumamente esmera, clara y amena, facilita el acceso a una temática muy específica, ayer como hoy: las propiedades químicas de diferentes gases o »aires« – como se solía decir en aquel entonces. Cinco cantos abarca la primera versión del poema de 1780, redactados en 108 octavas endecasílabos de rima consonante. Se describen allí los descubrimientos químicos revolu-